

Karl Mays Gedichtsammlung ›Eine Pilgerreise in das Morgenland‹
Von Hartmut Vollmer

Die Ursachen für den ›Bruch‹ im Werk Karl Mays, der von seinen späten Reiseerzählungen eingeleitet und dann endgültig initiiert wurde von seiner großen Orientreise 1899/1900, sind vielfach erforscht worden. Fokussiert wurde hierbei die gravierende psychische Wandlung des Autors, die mit den äußeren Veränderungen seiner Lebensrealität korrespondierte: seinem sozialen Aufstieg zum berühmten, vielgelesenen und -verehrten Reiseerzähler und seiner – eine Desillusionierung provozierenden – Demonstration einer Authentizität literarischer Fiktion. ›Am Jenseits‹, als letztes Werk vor der Orientreise, manifestierte bereits die Dominanz eines Weges nach Innen, der den Verlust beliebter Abenteuerelemente nach sich zog und den Schriftsteller nun nicht mehr primär als erzählenden Weltläufer zeigte, der seine von unglaublichen Heldentaten geprägten Reiseerlebnisse schilderte, sondern ihn als ›dichterischen Seher‹ apostrophierte, der künstlerisch eine ›göttliche Aufgabe‹ zu erfüllen hatte und ästhetisch einer ethischen ›Mission‹ verpflichtet war.

Mays neues Verständnis vom Schreiben als Vermittlung himmlischer Botschaften und ewiger Wahrheiten bedeutete die Hinwendung zur symbolisch-allegorischen, gleichnishaften Darstellung, die den tieferen und höheren Sinn äußerer Lebenswirklichkeit anschaulich ins Bild setzte. Das auftretende ›Ich‹ war jetzt nicht länger ein omnipotenter Abenteurer, hinter dessen camouflierenden Heldennamen Old Shatterhand bzw. Kara Ben Nemsi der Autor sich persönlich zu erkennen gab; es begriff sich vielmehr als Figuration eines Menschheitsschicksals, als Personifikation der *Menschheitsfrage*.

Dass May sich an der Schwelle zum literarischen Neubeginn der Lyrik zuwandte und 1900 einen Gedichtband mit dem sinnfälligen Titel ›Himmelsgedanken‹ vorlegte, resultierte aus seiner Ambition, den ›göttlichen Wahrheiten‹ und ›ewigen Geheimnissen‹ eine adäquate ›hohe‹ Sprache zu verleihen, die dann allerdings – und dies begründet die ästhetisch pejorativen Verdikte über sein lyrisches Werk – zum funktionalen Träger einer allzu starken, ja geradezu penetranten Religiosität wurde und primär der Proklamation einer christlichen Heilsbotschaft diente. Gebührt Mays Gedichten folglich auch weniger ein Interesse als sprachkünstlerischen Werken, so sind sie doch

bedeutsame Zeugnisse der selbstreflexiven literarischen Wandlung und des Versuchs, einem höheren Stilwillen – wenngleich May dies negierte und beständig sein Desinteresse an Stilfragen bekundete und die ›natürliche Seelensprache‹ propagierte – Ausdruck zu geben.

Signifikanterweise sind es so auch Gedichte, denen May in Romanen vor und nach der Orientreise eine leitmotivische Bedeutung zuschrieb: in ››Weihnacht!‹‹ (1897) und in ›Et in terra pax‹ (1901) bzw. ›Und Friede auf Erden!‹ (1904). Entsprechend dem Kunstverständnis Mays fungieren hier die Gedichte als poetische Manifeste einer erlösenden Gottesgläubigkeit und christlichen Heilsverkündung, die der Abenteuerfabel eine erzählerische Struktur und Dramatik verschaffen.

Als Karl May am 26. März 1899 seine Orientreise antrat, war dies einerseits das äußere Zeichen eines sozialen Privilegs, des lange ersehnten und nun endlich erreichten materiellen Wohlstands; andererseits war es aber auch der Beginn einer Expedition zu den literarisch bestens vertrauten, realiter jedoch vollkommen unbekanntem Abenteuerstätten, einer Fahrt in das imaginär erkundete und phantasiemächtig erträumte, zauberreiche Morgenland, hin zu den Ursprüngen abendländischer Kultur und weltbeherrschender Religionen. Hoffnungen, mit dieser Reise neue Anregungen für das allmählich ausgeschöpfte Sujetreservoir seiner Reiseerzählungen zu finden wie auch Klärungen drückender (u. a. durch eheliche Konflikte bedingter) psychischer Probleme zu erlangen, waren ebenfalls Motivationsfaktoren für den Aufbruch in die fremde Ferne. In dieser solennen Erwartung empfand May die große Morgenlandfahrt wie eine ›Pilgerreise‹ in das ›heilige Land‹, deren Ziel eine Erlösung in vielerlei Hinsicht versprach.

Die von der May-Forschung inzwischen detailliert dokumentierte Orientreise öffnete dem Schriftsteller bei allen faszinierenden Eindrücken und Erlebnissen schließlich auf radikale Weise eine jähe Kluft zwischen literarischer Imagination und desillusionierender Realität und bewirkte den Zusammenbruch des alten, mächtigen Ich-Ideals und den Beginn eines neuen, *eigentlichen* Werks.

Ergriffen und beseelt von den Reiseimpressionen und -begegnungen, drängte es May gleich am Anfang seiner Expedition zu lyrischen Reflexionen, die eine unentwegte Transzendierung der Realität bezeugten. Gedichte widmete er zunächst den europäischen Reisestationen, den Aufenthalten in der Schweiz und in Italien. Nach der Ankunft auf orientalischem Boden, in Kairo, am 20. April 1899, begann May mit der Konzeption einer Lyriksammlung unter dem pro-

grammatischen Titel ›Eine Pilgerreise in das Morgenland‹, in der er den Abschied von der Heimat und den Aufbruch in die Fremde, *Südwärts*, zum Anlass nahm, über die Existenz des reisenden Ich in seiner Beziehung zu Gott (oder zur göttlichen Natur, der es paradigmatisch im Anblick des endlosen Meeres und Himmels begegnete) zu meditieren.

Obgleich May den Gedichtzyklus nicht abgeschlossen hat, und die Sammlung in gewisser Weise als eine unvollendete ›Vorarbeit‹ für den Band ›Himmelsgedanken‹ betrachtet werden kann, ist es bemerkenswert, dass sich zwei Fassungen der ›Pilgerreise‹ erhalten haben. Dies ist ein Beleg für Mays intensive und ambitionierte Arbeit an dem Lyrikzyklus und für seinen Plan, die Sammlung auch zu publizieren. So teilte er am 25. April 1899 einem unbekanntem Adressaten mit, noch immer auf der Fiktion der Heldenidentität insistierend:

Ich gehe jetzt nach dem Sudan, Arabien, Persien, Rückweg über Kurdistan, Kleinasien und Palästina. Wollte über den stillen Ozean auch nach Amerika zu meinen Apatschen, aber die Zeit ist zu kurz, da Hadschi Halef mich wohl bei den Hadde-dihn lange festhalten wird. Diese Reise werde ich in Gedichten unter dem Titel »Eine Pilgerreise in das Morgenland« herausgeben. Ich will da zu Ehren meines himmlischen Herrn und Vaters etwas Eigenartiges schaffen.¹

Eine (Reinschrift-)Fassung der ›Pilgerreise‹ ist 2000 in Band 81 der ›Gesammelten Werke‹ des Karl-May-Verlags, ›Abdahn Effendi. Reiseerzählungen und Texte aus dem Spätwerk‹, veröffentlicht worden² (im Folgenden abgekürzt: GW). Bei der nun in Faksimile und Transkription vorgelegten Gedichtsammlung³ (im Folgenden abgekürzt: HS) handelt es sich offensichtlich um eine frühere, wohl um die erste Fassung des ›Pilgerreise‹-Zyklus. Indizien dafür sind einige – z. T. erhebliche – Textvarianten, von denen die wichtigsten kurz erläutert seien (ein detailliertes Variantenverzeichnis findet sich im Anschluss an diesen Kommentar).

Unverkennbar erst nachträglich stellte May der ›Pilgerreise‹ (in der GW-Fassung) ein ›Motto‹ voran (*Ich fragte zu den Sternen ...*), das bereits in den Roman ›Am Jenseits‹ aufgenommen worden war und später als ›Widmung‹ den Band ›Himmelsgedanken‹ einleitete und damit gewissermaßen eine Brücke schlug zwischen beiden Gedichtsammlungen. Die vorliegende Fassung (HS) wird dagegen von einem Gedicht mit dem Titel ›Einleitung‹ introduziert, das in GW dem ›Motto‹-Gedicht folgt, dort unter dem inhaltlich angemessenen Titel ›Abschied von der Heimath‹ (bzw. zunächst nur ›Abschied‹).

Dass dieses ›Einleitungs‹-Poem den Schlüsselbegriff des May'schen Spätwerks beschwört: die Liebe (*Denn was die Liebe sagt, das muß ich thun; / Sie ist die einzige Herrin meines Lebens*), entspricht der programmatischen Bedeutung dieser lyrischen Introduction.

Die ersten vier Gedichte der HS-Fassung hat May mit Entstehungszeit und -ort versehen, wodurch zu erfahren ist, dass diese Verse auf der ersten Orient-Station des Schriftstellers, in Ägypten, im April 1899 verfasst wurden, und zwar vor der Zyklus-Konzeption. Retrospektiv werden in den Gedichten europäische Reiseeindrücke und -erlebnisse poetisiert, *beim Glühn der Alpen* (›Südwärts‹), ›Am Vierwaldstätter See‹ und auf der ›Rigi Kulm‹. Ob die weiteren – undatierten – Gedichte ebenfalls in Ägypten verfasst wurden, muss offen bleiben. Nach den im Manuskript paginierten vier datierten Gedichten (Seiten 1–7) setzt May als Blatt 8 den ›Pilgerreise‹-Zyklus mit dem Poem ›Am Gotthardt‹ fort, dessen Manuskript den Vermerk *Reinschrift 11* trägt. Die folgenden Manuskriptblätter führen diese Paginierung weiter (12–19); unpaginiert bleibt dagegen der Gedichtentwurf ›Erster Blick auf das Meer‹, der unter reisechronologischen Aspekten aber an das Ende des Zyklus zu setzen ist. Demnach sind die ersten Entwürfe der undatierten Gedichte (mit Ausnahme des ›Meer‹-Gedichts) verloren gegangen, wobei durchaus denkbar ist, dass sie jeweils unmittelbar an den poetisierten Orten entstanden sind. Mays Gotthard-Erlebnis ist zu datieren auf den 31. März 1899, am selben Tag traf der Schriftsteller in Lugano ein, wo er die kleine Bergkapelle San Salvatoria besuchte; Genua erreichte er schließlich am 2. April 1899. Von dort setzte er mit dem Reichspostdampfer ›Preussen‹ des Norddeutschen Lloyd über in das Morgenland (nach kurzen Stationen in Rom, Neapel, Messina und Catania). Am 9. April traf May in Port Said ein, der Hauptstadt des ägyptischen Gouvernements Suez Canal, und betrat damit zum ersten Mal orientalischen Boden.

Endet die ›Pilgerreise‹ in GW mit dem Gedicht ›Genua‹, einer der letzten europäischen Stationen Mays, wohin ihn seine Frau Emma und Klara Plöhn begleitet hatten und wo die Reisegesellschaft dann noch mit Klaras Mann und Mays Freund Richard Plöhn zusammentraf, so hatte der Dichter, nach dem Abschied von seinen Reisebegleitern am 4. April 1899,⁴ in der HS-Fassung einen Schritt weiter, auf das Meer, gewagt, zu der eine göttliche Endlosigkeit suggerierenden Schwelle zwischen Okzident und Orient. Der überlieferte Entwurf dieses finalen Gedichts, ›Erster Blick auf das Meer‹, das in GW fehlt, gibt allerdings Zeugnis von den erheblichen Mühen Mays (bis hin zur

Auflistung möglicher Reimwörter), das gewaltige Meer-Erlebnis zu versifizieren. Erst später griff er die Gedichtidee für den Band ›Himmelsgedanken‹ wieder auf und führte sie dort unter dem Titel ›Wie das Meer‹ zur Vollendung.⁵

Für May schien mit der geographischen Zäsur zwischen Okzident und Orient und der Überfahrt *ins gelobte Land* (›Einleitung‹) auch eine Grenze des dichterischen Schreibens erreicht gewesen zu sein, wie er denn überhaupt die poetischen Ausdrucksmöglichkeiten des göttlichen Erlebens (selbst)kritisch betrachtete: *Ich ärmlicher Poet / Nahm mir ja vor, dies Wunder zu beschreiben!* bekannte er beispielhaft im Gedicht ›Rigi Kulm‹: *Wenn so in Gluth die Welt zum Himmel fleht, / Hat jedes Menschenwort zu unterbleiben. / Ich kann nur stumm und leise seitwärts treten, / Nicht um zu dichten, sondern um zu beten!*

Angekommen im *fernen Morgenland* (›Einleitung‹), am Ziel der ›Pilgerreise‹, blickte May zurück auf die abendländische Heimat. Die exotisch-fremden Eindrücke des Orients öffneten ihm nun ein neues Kapitel des lyrischen ›Reisebuchs‹. Unter diesen Aspekten findet der offensichtlich unvollendete Abschluss der ›Pilgerreise‹ eine begreifbare Erklärung.

Schon im Kommentar in GW ist darauf hingewiesen worden, dass die Gedichte der ›Pilgerreise‹ »ganz gehalten« sind »im Stil der späteren ›Himmelsgedanken‹«; eine »Ausnahme« bilde jedoch ›San Salvatore‹, »dessen romantisch-beschaulicher Beginn dann plötzlich einen verblüffenden Fortgang nimmt«.⁶ In der Tat überrascht dieses lange Gedicht durch einen dezidierten Bezug auf die profane Alltagsrealität des reisenden lyrischen Ich, das sich in seiner Suche nach heiliger Stille und andächtiger Kontemplation den – schon im Gedicht ›Rigi Kulm‹ beklagten – Störungen moderner ›Baedeker-Touristen‹ ausgesetzt sieht. Mit ungewohnt ironisch-satirischen Tönen übt May Kritik an amoralischen und unzivilisierten Verhaltensweisen gerade der sog. ›guten Gesellschaft‹. Der Schrift kommt hierbei eine kardinale Bedeutung zu, indem die von hehren Idealen getragene Dichtung konterkariert wird von einem »*Fremdenbuch*«, das eine Reise-Liaison dokumentiert und in welches das lyrische Ich ernste, mahnende Worte notiert, die dann aber von einer Reisegruppe, durch ein *halbes Dutzend Namen* verewigt, als *geschmiert(er) Quatsch* diskreditiert werden. Derart poetisch gestaltete konfliktäre Szenen, in denen der reisende, in sich gekehrte Dichter von einer *bunte(n) Menge* und dem *alltäglichen Gewühle* ins gesellschaftliche Abseits, in die ›Einsamkeit des Künstlers‹ gedrängt wird, dürften auf reale Erlebnisse Mays rekurriert haben.

Die in Ägypten entstandenen Gedichte der ›Pilgerreise‹ verweisen auf eine Schreibsituation und -atmosphäre – hier freilich in europäischer Retrospektion –, wie May sie zu Beginn seines Romans ›Et in terra pax‹/›Und Friede auf Erden!‹ geschildert hat. Dort verfasst der Ich-Erzähler, *oben auf dem Berge über Kairo, in stiller, zunächst ununterbrochener Einsamkeit*, in einem Zustand zwischen *Tod und Leben, Vergangenheit und Gegenwart*, Wachen und Träumen, seine ersten Verse:

Es kamen von da unten herauf, von den Königsgräbern da drüben und dem Sinai im Osten hinter mir Gedanken über mich, welche ich nicht verloren gehen lassen wollte; darum zog ich Papier und Blei hervor. Ich begann damals, an meinen »Himmelsgedanken« zu dichten, deren erster Band inzwischen erschienen ist. Dieses Buch war auch einer der Gründe, welche mich zur gegenwärtigen Reise veranlaßt hatten. Wer Gedichte über und für die Menschheitsseele schreiben und den Völkern gerecht werden will, denen diese Seele ihre Jugendbegeisterung widmete, der darf nicht meinen, daß er die Gedanken dazu im kalten, selbstsüchtigen Abendlande finden werde, sondern er muß dorthin gehen, wo einst Gott selbst zur Erde kam und seine Engel sich den Menschen zeigen durften ... »⁷

Karl Mays kleine Gedichtsammlung ›Eine Pilgerreise in das Morgenland‹ stellte die lyrische Disposition oder Initiation dar für den literarischen Neubeginn im Orient – und verdient dadurch, als *etwas Eigenartiges*, zweifellos Beachtung.

- 1 In: Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. II 1897-1901. Bamberg/Radebeul 2005, S. 229.
- 2 Karl May's Gesammelte Werke Bd. 81: Abdahn Effendi. Reiseerzählungen und Texte aus dem Spätwerk. Bamberg/Radebeul 2000, S. 209-222.
- 3 Im Besitz der Karl-May-Stiftung, Radebeul.
- 4 *Das war in Genua für mich ein böses Scheiden*, schrieb May am 25. April 1899 aus Kairo an Emma: *Ich habe an derselben Stelle gestanden, bis nach 2 Stunden das Land ganz verschwunden war. Diese herrliche, unvergleichliche Reisewoche hat es mir noch heut angethan!* In: Ekkehard Bartsch/Hans Wollschläger: Karl Mays Orientreise 1899/1900. In: Karl May's Gesammelte Werke Bd. 82: In fernen Zonen. Karl Mays Weltreisen. Bamberg/Radebeul 1999, S. 33-231 (51).
- 5 Karl May: Himmelsgedanken. Freiburg o. J. (1900), S. 313.
- 6 May: Abdahn Effendi, wie Anm. 2, S. 208.
- 7 Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXX: Und Friede auf Erden! Freiburg 1904, S. 8f.; Reprint Bamberg 1984.